

Der Heilige Geist als Interpret nach dem Johannesevangelium

Von Heinrich Schlier

I

Das Neue Testament spricht vielfach und auf vielerlei Weise vom Heiligen Geist. Und selbst wenn wir nur eine der großen neutestamentlichen Schriften zu Rate ziehen, ist von ihm noch in mancherlei Hinsicht die Rede. Wir beschränken uns jetzt auf das Johannesevangelium und halten uns den Heiligen Geist nur in seiner Rolle als Interpret vor Augen.

Dabei gehen wir davon aus, daß das menschliche Dasein einer besonderen Interpretation bedarf, um in Wahrheit verstanden zu werden. Denn so sehr es von seinem Ursprung her und also seiner Herkunft nach durch das Wort, das Gott in seiner Schöpfungsoffenbarung ist, ein offenes und erhelltes, ein Dasein in Wahrheit ist, so sehr ist es in seinem geschichtlichen Vor-kommen in sich verschlossen und undurchsichtig. Man kann sagen: es ist als geschichtliches ein Verhängnis im Sinn einer sich verhängenden und so immer schon verhängten Welt. Es ist, wie Johannes sagt, »Finsternis«, in der man »wandelt« und »bleibt« (Joh 8, 12; 12, 35; 12, 46) und die man immer von neuem realisiert dadurch, daß man an sie »glaubt« (vgl. Joh 12, 35 f. 46) und sie »liebt«. »Die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht« (Joh 3, 19).

Solche verhängnisvolle Finsternis ist nach Johannes wirksam in der Lüge, der Sünde und dem Tod. Das menschliche Dasein ist durchherrscht von einem Wesen des Scheins. Dieser Schein ist der Anschein, den es sich selbst gibt, nämlich eine aus sich und für sich existierende Welt zu sein. Wie die unheimliche Auseinandersetzung über die Lüge (Joh 8, 44) zeigt, ist das die menschliche Geschichte beherrschende Wesen die Unwahrheit einer fundamentalen Eigenliebe und Eigensucht, in der die Welt ihre ursprüngliche Offenheit zu Gott und zu sich selbst hin, ihr ursprüngliches Gelichtet- und Lebendigsein bestreitet und vereitelt.

Die Finsternis der Welt ist aber auch in der »Sünde« wirksam. Die Form der Sünde ist das Unrecht oder die Ungerechtigkeit, die *adikia* (Joh 7, 18). Aber das Wesen der Sünde ist das Verfallensein des Menschen an sich selbst, dem das Aussein auf sich selbst entspricht und das in diesem Sinn Selbstversklavung ist. »Jeder, der Sünde tut, ist ein Sklave« (Joh 8, 34). Sünde – kann man auch sagen – ist das selbstsüchtige Sich-Einlassen auf die Unwirklichkeit des täuschenden Anerbietens einer sich selbst erbauenden Welt, deren Über-macht man verfällt. In der Sünde verdichtet sich das Verhängnis der Lüge.

Lüge und Sünde aber enthüllen und vollenden sich im Tod und als Tod. Dieser waltet schon in ihnen, sofern auch sie schon das offene Leben verschließen und damit nichtigen. »Ihr werdet sterben in euren Sünden« (Joh 8, 24; vgl. 8, 21.35). Der »Teufel« als die Lügenmacht ist »ein Mörder von Anfang an« (Joh 8, 44). Aber im Verhängnis des Todes erlischt endgültig das Lebens-Licht. Die Menschen, die sich der angeblichen Macht eines selbstsüchtigen Daseins hingeben, werden »Tote« genannt (Joh 5, 25). Sterben ist nur der gleichnishafte Hinweis auf das als Tod immer schon waltende Geheimnis.

Freilich, die ursprüngliche Welt wird durch solches Verhängnis nicht vernichtet. Die Offenheit des Daseins hält sich in einem bestimmten Maß durch. Irgendwie wissen die Menschen noch von Licht und Leben und tragen Verlangen danach. Sie haben Lebenshunger und Lebensdurst (Joh 6, 35). Und seltsamerweise werden sie, wenn sie den, der Licht und Leben ist, getötet haben, nach ihm »suchen«, freilich ihn nicht finden (Joh 7, 34). »Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen und werdet in euren Sünden sterben«, heißt es Joh 8, 21. Fragen und Verlangen nach Licht und Leben haben kein Ende. Doch das unauslöschliche Wissen um die Wahrheit im Suchen nach ihr kann die Welt nicht aus ihrem Selbstverhängnis befreien. Ihre »Finsternis« durchbricht sie auf solche Weise nicht.

II

Aber ihre Finsternis, ihr Selbstverhängnis in Lüge, Sünde und Tod *ist an einer* Stelle durchbrochen worden. Der Logos, der ihr ursprünglich ihr Lebenslicht, die Wahrheit, gewährt, ist mitten in ihrer Geschichte in dem Menschen Jesus erschienen. Das ursprüngliche Wort ist, wie es heißt, »Fleisch geworden« (Joh 1, 14). Dadurch erfährt das menschliche Dasein noch einmal das An-Gebot von Licht und Leben und also von Wahrheit. »Das Licht ist in die Welt gekommen« (Joh 3, 19). »Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nicht hungern . . .« (Joh 6, 35.48). »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben . . .« (Joh 14, 6; vgl. 8, 40.46; 18, 37). Die Entscheidung ist gefallen: Licht und Leben und Wahrheit sind inmitten der Finsternis da. Die Welt kann, wenn sie sich darauf einläßt, noch einmal ihr Selbstverhängnis durchbrechen lassen.

Aber in welcher Weise ist dieser Jesus das Licht, das Leben und die Wahrheit? Im Sinn des Johannesevangeliums kann man antworten: in seiner Hingabe an Gott für die Menschen, welche Hingabe er selbst bezeugt. Er erfüllt, wie in verschiedenen Wendungen gesagt wird, den Willen des Vaters (Joh 4, 34; 5, 30; 6, 38; 8, 29; 10, 18 u. a.). Und so erweist er den Seinen seine Liebe bis ans Ende (Joh 13, 1 u. a.). Und eben dieses Wort, das er in

dieser seiner Hingabe an Gott für die Menschen ist, spricht er aus in seiner Selbstbezeugung durch Worte und Zeichen. Er in seinem Wirken und Weg ist das Wort, das in seiner Selbstbezeugung zur Sprache kommt. In solchem Wort seiner Sprache sind Licht und Leben und Wahrheit inmitten der Befangenheit menschlicher Geschichte aufgegangen. Dieses Wort in seiner Sprache geht die Welt nun als das Licht und die Wahrheit und das Leben an. »Ein Dröhnen: es ist die Wahrheit selbst unter die Menschen getreten, mitten in das Metapherngestöber«, sagt Paul Celan.

Aber in solcher Konfrontation mit Jesus als dem Ereignis der Wahrheit in eigener Sprache versagt sich die Welt von neuem. Doch jetzt wird ihr Grundversagen offenbar. Jesus, das Wort, das Licht, das Leben, die Wahrheit, ist ihr absolut fremd. Die Welt, in unserem Evangelium durch die Juden repräsentiert, aber auch durch »die Brüder« Jesu (Joh 7, 3 ff.), ja sogar durch die heimlichen oder offenbaren Jünger Jesu (z. B. Joh 3, 1 ff.; 4, 31 ff.; 13, 4 ff.; 16, 16 ff.), die Welt also als Möglichkeit und Gefahr jedes Menschen, weiß nicht, wer dieser Jesus ist. Sie rätseln um ihn (Joh 7, 40 ff.; vgl. 7, 12.26). Sie sehen ihn und hören von ihm, aber ihre »historischen« Maßstäbe reichen zum Verständnis nicht aus, sie lassen sein Eigentliches nicht erkennen. Auf Jesu Behauptung hin, daß er das Brot sei, das vom Himmel herabgekommen ist, fragen sie, dem historischen Anschein nach ganz mit Recht: »Ist das nicht Jesus, der Sohn des Josef, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie sagt er nun: Ich bin vom Himmel herabgestiegen?« (Joh 6, 42). Sie kennen weder seine Herkunft noch seine Zukunft. Beides verrät die innerweltlich begriffene Geschichte nicht. »Ihr wißt nicht, woher ich komme und wohin ich gehe« (Joh 8, 14). So wissen sie auch nicht, wer er wesentlich ist. »Ihr kennt weder mich noch meinen Vater« (Joh 8, 19; vgl. 16, 3). Muß Jesus das zu den Pharisäern sagen, so fragt er den Philippus und mit ihm seine Jünger: »So lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus?« (Joh 14, 8 f.).

Solche völlige Fremdheit Jesu spiegelt sich nach Johannes dann wieder in den typischen Mißverständnissen, denen er bei Juden und Jüngern ausgesetzt ist, und die seine Worte, sein Handeln und seinen Weg betreffen. So mißverstehen zum Beispiel Nikodemus Jesu Rede von der neuen Geburt oder der Geburt von oben (Joh 3, 1 ff.) Oder die Jünger sagen, als Jesus ihnen erklärt: »Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennt«, grotesker Weise: »Es hat ihm doch niemand zu essen gegeben?« (Joh 4, 31 ff.). Sie interpretieren wie die Juden Jesu Worte am Leitfaden irdischer Bedürfnisse. Dasselbe gilt auch im Blick auf Jesu Zeichen. Weder erkennen die Jünger Jesu Absicht bei der Speisung der Fünftausend (Joh 6, 1 ff.), noch kann die Menge den Vorfall selbst begreifen. Sie interpretieren Jesu Zeichen als soziales Handeln: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid«

(Joh 6, 26). Völlig verschlossen ist Juden und Jüngern aber auch Jesu Weg. Die Juden fragen nach Johannes: »Wohin will dieser gehen, daß wir ihn nicht mehr finden werden? Will er etwa zu denen gehen, die in der Diaspora unter den Griechen leben und die Griechen lehren? Was bedeutet das Wort, das er gesprochen hat: Ihr werdet mich suchen und nicht finden, und wo ich bin, dahin könnt ihr nicht kommen?« (Joh 7, 35 f.; vgl. 8, 22). So fragen dann auch die Jünger: »Was bedeutet das, daß er zu uns sagt: eine kleine Weile, so seht ihr mich nicht, und wiederum eine kleine Weile, so werdet ihr mich sehen, und ich gehe zum Vater? Sie sagten nun: Was bedeutet das, was er ›die kleine Weile‹ nennt? Wir wissen nicht, was er redet« (Joh 16, 17 f.). Solche Mißverständnisse und Unverständnisse der Worte, Werke und des Weges Jesu sind nach Johannes prinzipiell und als Hinweis auf die grundsätzliche Befangenheit der Welt Jesus gegenüber zu verstehen. Das bestätigt sich dadurch, daß Jesu Worte als »paroimiai«, als Rätselreden bezeichnet werden, also als Reden, die in ihrem Wortlaut verständlich, doch ihrem Inhalt nach unverständlich sind. Und dies gilt nicht etwa nur von Jesu Bildreden wie zum Beispiel der von Jesus als dem Hirten der Schafe (Joh 10, 6), sondern alle seine Worte an die Juden und die Jünger sind »paroimiai«. Am Schluß der Abschiedsreden Jesu heißt es: »Dies habe ich in Rätselworten gesprochen. Es kommt die Stunde, da ich nicht mehr zu euch in Rätseln reden werde, sondern euch offen über den Vater Kunde geben werde« (Joh 16, 25).

Aber dieses Mißverständnis der Welt gegenüber dem ihr rätselhaften Jesus ist kein intellektuelles, sondern ein existentielles. Denn dieser Jesus – und damit das Licht und das Leben und die Wahrheit – ist ihr nicht nur ein unverständlicher Fremder, sondern auch ein hassenswertes Ärgernis, das beseitigt werden muß. Jesus erregt den Unwillen der Juden. Sie »murren« zum Beispiel über seinen Anspruch, vom Himmel zu sein (Joh 6, 41 ff.), und seine Rede über die Eucharistie (Joh 6, 26 ff.) ist auch für die Jünger ein »hartes Wort« (Joh 6, 60), das der Vernunft *und* dem guten Willen zuviel zumutet und das Anstoß bereitet. Aber noch mehr: dieser Jesus erweckt auch den Haß der Welt. Darin werden sie und er offenbar. Ihresgleichen haßt die Welt nicht, sondern liebt es. Aber Jesus ist nicht ihresgleichen. Er wie seine wahren Jünger sind »nicht von dieser Welt« (vgl. Joh 3, 13; 8, 23; 15, 19). Er ist so wenig von der Welt und ihresgleichen, daß er sie vielmehr im Lichte seines Wirkens und Weges entlarvt und offenbart. »Es kann die Welt euch (die »Brüder«) nicht hassen, aber mich haßt sie; denn ich bezeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind« (Joh 7, 7). Wer die Welt in ihrer Finsternis, in der sie ihr Treiben vor sich selbst und vor anderen verbergen kann, stört, wird verfolgt, gefangen gesetzt und getötet (Joh 7, 30.32.44; 8, 20; 11, 57). Sie (die Juden) »suchen ihn zu töten« (Joh 5, 16.18; 7, 1.19.25; 8, 37.40.59; 10, 31 ff.; 11, 8). Es wird ein ausdrücklicher Beschluß gefaßt, ihn zu töten (Joh

11, 53). Man liefert ihn dem römischen Prokurator aus (Joh 18, 28 ff.), der ihn nach langem Hin und Her hinrichten läßt (Joh 19, 16).

Aber noch eines ist zu erwähnen. In der Welt Unverständnis, Ärgernis, und Haß wirkt sich letztlich ihr »Unglaube« aus. Eben diesen läßt ihre Konfrontation mit Jesus zutage treten. Von ihm ist im Evangelium ständig die Rede. Sie haben ihn »gesehen« und glauben doch nicht an ihn (Joh 6, 36; 7, 5; 8, 24 u. a.). Sie glauben nicht seinen Worten (Joh 3, 12; 5, 47; 8, 45 f.; 10, 25 u. a.). Sie glauben nicht seinen Zeichen (Joh 9, 18; 10, 25 f.; 12, 37). Sie glauben schlechthin nicht (Joh 5, 44; 7, 5; 12, 39). Sie »haben die Liebe zu Gott nicht in sich« (Joh 5, 41), sie lieben die Welt. Sie leben von deren Ansehen und nicht vom Ansehen Gottes (Joh 5, 44). Die sogenannten Realitäten der Welt, oder was ihre innerweltliche Interpretation dafür hält, hindern sie, von sich abzusehen und abzugehen und sich dem Unsichtbaren anzuvertrauen. Ihre Überzeugung geht dahin, daß die Transzendenz Jesu ein Mythos ist und Wahrheit sich höchstens in der Frage nach ihr ereignet.

III

Aber ist es auch nicht so? Denn wenn Jesus die Wahrheit ist, ist diese dann nicht durch seine Hinrichtung und allgemeiner durch seine Historizität *ad absurdum* geführt? Haben sich seine Jünger dann nicht an eine mythologische Illusion gehängt, aus der sie allmählich erwachen, und dabei geht es so: »Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen« (Joh 16, 20). Wie kann dann aber der Jesus des Johannesevangeliums sagen: »Ich bin das Leben«, »Ich bin die Wahrheit«, »Ich bin der Weg« (nämlich zu ihr)? Und warum kümmert man sich im Evangelium überhaupt noch um solches rätselhafte historische, und das heißt vergangene Phänomen? Die Antwort auf diese Fragen ist die: weil es nicht nur einen »historischen« Jesus gibt, ja weil es überhaupt nicht einen »historischen« Jesus gibt, sondern den irdisch-geschichtlichen Jesus im Heiligen Geist.

Was aber ist dieser Heilige Geist? Er ist zunächst die Kraft der Selbstoffenbarung Gottes, letztlich Gott in der Kraft einer Selbstoffenbarung. »Gott ist Geist«, heißt es (Joh 4, 24), so wie später 1 Johannes 1, 5 sagt: »Gott ist Licht« und 1 Johannes 4, 8: »Gott ist Liebe«. Er wird erfahren als Liebe und als Licht. Er wird erfahren als Geist, in dem er gegenwärtig ist. Als der sich eröffnende Gott ist er Geist, so daß man ihn »im Geist und in der Wahrheit« anbeten kann (Joh 4, 23.24). Er ist die Weise des Herausgehens des Vaters aus sich selbst. Gott gibt und enthüllt sich in ihm als der Gebende und als die Gabe (vgl. Joh 15, 26).

Er gibt sich aber zu erfahren im Geist Jesu, mit dem er (nach Joh 1, 32 f.) bleibend verbunden ist. Schon von des irdischen Jesus Worte heißt es: »Die

Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und Leben« (Joh 6, 63 b). Weil sie das aber sind, sind es auch Gottes Worte. »Denn der, den Gott gesandt hat, redet Gottes Worte; denn nicht nach Maß gibt er den Geist« (Joh 3, 34). Der Geist wirkt von Gott her in der Kraft der Selbstbezeugung Jesu.

Aber es ist noch ein anderes von ihm zu sagen. Er ist auch des irdischen Jesus Verheißung (Joh 14, 16.26; 15, 26; 16, 7 f.) und erbetene Erfüllung (Joh 14, 16.26). Als solcher wird er dann der Stellvertreter Jesu oder der dahingegangene Jesus in neuer Gegenwart als Auferstandener und Erhöhter, Jesus im Geist, ja Jesus als Geist. So ist der Geist dann »der andere Helfer«, »der andere Beistand«, »der andere Paraklet«. »Und ich werde meinen Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, damit er für immer bei euch sei« (Joh 14, 16; vgl. 14, 26; 15, 26; 16, 7). Der »andere Beistand« ist der in seiner Herrlichkeit offenbare, im Geist anwesende Jesus. Er kommt, wenn der irdische Jesus »dahingegangen« ist (Joh 16, 7), wenn er »von den Toten auferweckt ist« (Joh 2, 22), und in seine Herrlichkeit, in die Macht und den Glanz der ewigen Liebe Gottes (Joh 17, 5.24) eingegangen ist. »Noch war der Geist nicht da, denn Jesus war noch nicht verherrlicht«, heißt es Joh 7, 39 b (vgl. 12, 16). Die Welt freut sich, wie wir hörten, daß Jesus nur eine »historische« Erscheinung ist. Und »historisch« gesehen ist freilich sein Hingang ein Untergang. Aber in Wahrheit ist er sein Aufgang, der zugleich den Zugang zu ihm öffnet. In Wahrheit ist Jesus gegenwärtig im Geist. Und in Wahrheit bleibt er, der historisch Vergangene, vollendet gegenwärtig. Wir hörten schon: »Und er wird euch einen anderen Beistand geben, damit er bei euch sei für immer« (Joh 14, 16). Und zwei Zeilen weiter lesen wir: »Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein« (Joh 14, 17 b). Im Geist bleibt Jesus in der Welt und bestimmt die Seinen. Das Vergehen der Geschichte ist hier und auf solche Weise überwunden – im Heiligen Geist, der der Geist Gottes und Jesu ist. Daran kann keine vergängliche Geschichte mehr etwas ändern.

Aber man muß auch noch dies beachten. Der Geist, der Jesus anwesen läßt, legt ihn zugleich in seiner Wahrheit aus. Er setzt darin nach unserem Evangelium Jesu Selbstausslegung fort. »Ich lege Zeugnis von mir ab und es legt Zeugnis von mir ab der Vater, der mich gesandt hat«, heißt es (Joh 8, 18; vgl. 5, 32.36.37; 8, 14; 10, 25). Und eben diese Selbstbezeugung Jesu, die Gottes Zeugnis ist, nimmt der Geist auf und läßt Jesus in seinem wahren Zeugnis gegenwärtig sein: »Wenn der Beistand kommt . . . der Geist der Wahrheit . . . er wird von mir Zeugnis ablegen« (Joh 15, 26).

Denn er, der Geist, wird »nicht von sich aus reden, sondern, was er hört, wird er reden«. »Er wird aus dem Meinen nehmen und es euch verkündigen« (Joh 16, 13 f.). Keineswegs also interpretiert der Geist Jesus nach dem Verständnis und also Un- und Mißverständnis der Welt. Keineswegs interpre-

tiert er ihn also etwa so, daß er einen historischen Jesus rekonstruiert. Aber keineswegs interpretiert er ihn auch aus eigenem Enthusiasmus. Sondern er »hört«. Er hört hin auf den irdischen Jesus in seinem eigentlichen Wesen. Das Gehörte gibt er dann zu hören. Er »nimmt« aus dem Seinigen, also aus dem, was Jesus gesagt und getan hat, also aus der Selbstüberlieferung des zum Vater Hingegangenen, und verkündigt es in seiner Wahrheit. Derselbe Sachverhalt wird noch einmal (Joh 14, 25 f.) beschrieben. Dort heißt es: »Das habe ich euch gesagt, während ich noch bei euch bin. Der Beistand aber, der Heilige Geist, den mein Vater in meinem Namen senden wird, er wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.« Das Wort des irdischen Jesus ist ein vorläufiges. Aber es bleibt nicht vorläufig. Und es ist ein abgeschlossenes: »Ich habe euch alles, was ich von meinem Vater gehört habe, kundgetan«, sagt Jesus zu seinen Jüngern (Joh 15, 15). Aber andererseits wird es doch fortgesetzt: »Ich habe euch noch viel zu sagen« (Joh 16, 12). Eben dies geschieht im Heiligen Geist, der nie abschließt, sondern Jesus immerfort auslegt. Er wird *alles* in Erinnerung bringen, und das meint: wieder-holen, auslegen, innewerden lassen. Er wird, das Jesus-geschehen interpretierend, das Jesuszeugnis fortsetzen. Solches entschlüsselte Jesuszeugnis wird dann seine, des Geistes, »Lehre« sein, die die »Lehre« Jesu (Joh 7, 14.28; 8, [2].20) und die »Lehre« dessen, der Jesus gesandt hat (Joh 7, 16 f.18.29), die Lehre Gottes, aufnimmt und fortsetzt. Das Johannesevangelium selbst ist für seinen Verfasser eine solche erinnernde »Lehre«, sofern es Jesus und die Jesusgeschichte erinnerndes, und das heißt wiederholendes, auslegendes und enthüllendes Evangelium ist.

Für die Tatsache solcher erhellenden Wiederholung des Wortes Jesu und seines Handelns gibt uns der Evangelist ausdrücklich zwei Beispiele an die Hand. Das eine ist die Auflösung des von den Juden mißverstandenen Wortes Jesu vom Niederreißen und Wiederaufrichten des Tempels (Joh 2, 18 ff.). »Jener aber sprach vom Tempel seines Leibes. Als er nun von den Toten auferweckt war, erinnerten sich seine Jünger, daß er dies gesagt hatte . . .« (Joh 2, 21 f.). Das andere Beispiel ist der Kommentar, den der Evangelist zu dem Einzug Jesu in Jerusalem gibt (Joh 12, 12 ff.). »Das verstanden die Jünger zuerst nicht; aber als Jesus verherrlicht war« – und, können wir im Blick auf Johannes 7, 39 hinzufügen, der Heilige Geist gekommen war und er im Heiligen Geist – da erinnerten sie sich, daß dies (nämlich Sach 9, 9) über ihn geschrieben war, und daß man ihm dies getan hatte (nämlich ihm solche Huldigung erwiesen). Die »Erinnerung« im Geist ist die die Wahrheit aufdeckende und bezeugende Interpretation des Jesus-geschehens, die den irdischen Jesus in seiner Eigentlichkeit sehen und verstehen läßt. Er, der Geist, enthüllt ja die in Jesu Wort und Tat und Weg verborgene und doch wirksame *Doxa*. Man kann von hier aus sagen: Jesus ist gewiß der, der er war, aber er war auch immer schon der, der er ist.

Von dieser seiner Interpretation her wird der Paraklet auch »der Geist der Wahrheit« genannt (Joh 14, 17; 15, 26; 16, 13). Er deckt in seiner Interpretation die Wahrheit auf und läßt sie wirksam werden. Er läßt das Rätselwort Jesu verständlich und sein hartes Wort erträglich werden. »Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen« (Joh 16, 12), »jetzt«, da der Geist des Erhöhten noch nicht gekommen ist. »Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in alle Wahrheit führen« (Joh 16, 13). Damit wird er ihnen auch die in Jesus offene Zukunft verkündigen: »Und die Zukunft wird er euch verkündigen« (Joh 16, 13 b). Er wird ja Jesus in seiner Herrlichkeit aufscheinen lassen: »Jener wird mich verherrlichen« (Joh 16, 14). Durch den Geist der Wahrheit, der Jesus als den im Hingang zum Kreuz Verherrlichten sehen läßt, erscheint Jesus als der Licht und Leben und somit die Herrlichkeit der Wahrheit Gewährende.

IV

Doch der Geist der Wahrheit, der Jesus in seiner Wahrheit als die Wahrheit aufdeckt und gegenwärtig wirksam sein läßt, erhellt auch die Situation der Welt und verändert sie dadurch. Ja letztlich läßt der Geist Jesus in seiner Wahrheit als die Wahrheit gegenwärtig sein, weil dadurch auch die Welt in ihrer Wahrheit erscheint und vor die Wahrheit gestellt wird. So wie die Sendung Jesu ein Erweis der Liebe Gottes zur Welt ist (Joh 3, 16 f.), so ist es auch die Sendung des Parakleten, in dem Jesus offenbar und bleibend gegenwärtig ist. *Als* Interpret Jesu stellt er die Welt ins Licht der Wahrheit und eröffnet ihr damit ständig die Möglichkeit, sich neu und wahr zu verstehen und zu verhalten. Die Welt *als* Welt erkennt den Geist der Wahrheit nicht. Er ist ja nicht ihr Geist. Aber gleichwohl, ob sie es weiß und will oder nicht, gibt es nun inmitten ihres Selbstverständnisses den Geist der Wahrheit und vollzieht sich ihre Entdeckung, und zwar hinsichtlich der Grundzüge ihres Daseins. »Wenn jener (der Paraklet) kommt, wird er die Welt aufdecken in bezug auf die Sünde und in bezug auf die Gerechtigkeit und in bezug auf das Gericht« (Joh 16, 8). Er wird durch die Vergegenwärtigung der Wahrheit in Jesus ihre wahre Situation enthüllen: Daß Sünde, und was sie ist, daß Gerechtigkeit ist und worin sie sich vollzieht, daß und in welcher Weise ihr Gericht schon im Gange ist. »Was die Sünde betrifft, (so besteht sie darin), daß sie nicht glauben« (Joh 16, 9). Der Geist der Wahrheit deckt auf, daß Sünde ist und daß sie darin besteht, daß die Welt als Welt nicht an Jesus glaubt. Sünde ist primär nicht dieses oder jenes böse Werk. Darin kommt sie nur zum Vorschein. Ihrem Wesen nach ist sie der Unglaube, der Jesus gegenüber an den Tag tritt. Denn ihm gegenüber, wie er im Geist der Wahrheit gegenwärtig und offenbar ist, realisiert sich und erhellt, wie sehr die

Welt an sich glaubt, und zwar Fehler zugesteht, die verbessert werden können, aber nicht »Sünde«, von der man nicht weiß ohne die Erleuchtung durch den Geist, in dem Jesus in seiner Wahrheit präsent wird. »Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde. So aber haben sie keine Ausrede für ihre Sünde« (Joh 15, 22.24; vgl. auch Joh 3, 19; 9, 41; 12, 46). Nun ist der Geist der Wahrheit in der Welt, der die Ausrede nicht mehr erlaubt, von Sünde brauche man nicht zu reden.

Der Geist der Wahrheit deckt im Blick auf die Welt und ihre Grundsituation noch ein anderes auf. Er bezeugt, daß es Gerechtigkeit gibt und was diese ist. »Was die Gerechtigkeit betrifft; daß ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr seht« (Joh 16, 10). Mit »Gerechtigkeit« ist wohl im alttestamentlichen Sinn die Recht und Gerechtigkeit setzende Recht-Tat Gottes gemeint. Auch sie charakterisiert jetzt die Welt, bzw. ihre jetzige Situation. Aber worin besteht sie? In Jesu liebendem Hingang zum Vater, der ja sein Kreuzesweg ist. Gerechtigkeit ist, daß »das Weizenkorn in die Erde fällt und erstirbt. Wenn es aber erstirbt, bringt es viele Frucht« (Joh 12, 24). Und Gerechtigkeit ist: »Größere Liebe hat niemand als die, daß er sein Leben hingibt für seine Freunde« (Joh 15, 13). Diese Gerechtigkeit ist nun durch Jesus geschehen und in der Welt. Sie bleibt in ihr durch den Geist der Wahrheit, der um sie weiß und zu wissen gibt und sie gegenwärtig hält. Wenn die Welt Gerechtigkeit will, muß sie sie zuerst nicht bei sich, sondern dort bei Jesus und dem Heiligen Geist suchen. Die wesentliche Weltsituation wird aber durch den Geist der Wahrheit noch in einer dritten Hinsicht aufgehehlt. »Was das Gericht betrifft: daß der Herrscher dieser Welt gerichtet ist« (Joh 16, 11). Die Welt liebt sich zu sehr, als daß sie zugäbe, daß es so etwas wie Gericht über sie gäbe oder gar, daß das Urteil über ihr Wesen schon ergangen, daß sie schon verurteilt sei. Sie meint vielmehr, daß die Weltgeschichte das Weltgericht sei. Der Geist der Wahrheit erinnert sie aber daran, daß die Macht, die sie durchherrscht, schon verurteilt ist. Daß sie Jesus zum Tod verurteilt hat, ist ja nicht das Urteil über ihn, sondern über sie. »Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt. Jetzt wird der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen«, heißt es Johannes 12, 31, jetzt, da Jesus zu seiner Hinrichtung geht. Und dieses sein Sterben, durch den Geist in seiner Wahrheit aufgedeckt und zu Wort gebracht, erfährt die Welt nun ständig als Gericht. »Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, hat seinen Richter; das Wort, das ich geredet habe« – und können wir hinzufügen: das der Geist »erinnert« – »wird ihn richten am jüngsten Tag« (Joh 12, 48; vgl. 9, 39). Die Welt begegnet ihrem zukünftigen und doch schon ergangenen Gericht ständig im Wort der Wahrheit der erinnerten Rede Jesu. Ist aber das zukünftige und schon ergangene Gericht bei ihr, so hat sie im Grund keine Macht mehr und ist nicht mehr zu fürchten. Sie ist dann schon besiegt. »Dies habe ich zu euch

geredet, damit ihr Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst. Aber seid getrost, ich habe die Welt besiegt« (Joh 16, 33).

Die Welt mag in ihrer sich selbst beschwichtigenden Ahnungslosigkeit die Realität der Sünde leugnen. Sie mag ihre humanen oder inhumanen Leistungen für Gerechtigkeit halten. Sie mag der Ansicht sein, daß es nur innerweltliche und behebbare Krisen gibt, und auch daß sie selbstkritisch sei. Sie mag geistvoll oder geistesleer den Geist der Wahrheit, den Geist Gottes in Jesu Geist, ablehnen und seine Interpretation der grundlegenden Weltsituation verachten. Er ist doch am Werk und seine Auslegung ist ständig im Gange. Die wahre Weltgeschichte wird enthüllt, die Analyse wird vollzogen. Und sie lautet: in der durch Jesus in ihrer Krise stehenden Welt waltet die rettende Gerechtigkeit der Hingabe Jesu für sie inmitten des Unglaubens. Die Welt kann sich vom Geist der Wahrheit nicht mehr befreien, ihre Finsternis ist durchbrochen, das Licht ist da und das Leben offen. »Die Finsternis ist am Vergehen und das wahre Licht scheint schon«, sagt 1 Johannes 2, 8. So ist sie nicht mehr die relativ harmlose Welt der Heiden – »wäre ich nicht gekommen!« –, sondern die mit der Wahrheit unausweichlich konfrontierte Geschichte, die nur noch christlich oder antichristlich sein kann. Ihrer Selbstinterpretation aus dem Geist ihres Glaubens an sich und ihrer Liebe zu sich und ihrer Hoffnung auf sich steht die Interpretation des Geistes der Wahrheit entgegen. Damit ist sie jetzt bleibend durch den Geist vor ihr Ende gestellt.

V

Bedenken wir zum Schluß in aller Kürze und zur Abrundung unseres Gedankenganges noch eines, was freilich implizit immer schon zur Sprache kam. Die Interpretation des Geistes geschieht im Wort der Jünger, die an Jesus glauben. Und zwar primär im Wort *der* Jünger, von denen Jesus sagt: »Auch ihr seid Zeugen, weil ihr von Anfang an bei mir seid« (Joh 15, 27). Das Zeugnis des Geistes ist also in die Verantwortung dieser Jünger und ihres Wortes gestellt. Sie aber legen es nicht im Vertrauen und Hören auf sich selbst, sondern auf den Geist ab. Und sie verkündigen es als die mit Jesus allezeit Verbundenen: »die ihr von Anfang an mit mir *seid*«. Ihr Zeugnis ist also primäre und authentische Tradition. »Es ist ›Wiederholung‹, Erinnerung im Licht der gegenwärtigen Gemeinschaft mit ihm«, sagt Bultmann¹ mit Recht. Aber die Interpretation des Geistes geht weiter und zwar durch das Wort aller Jünger. Das ergibt sich nicht nur daraus, daß die Jünger im Johannesevangelium immer auch Repräsentanten jedes künftigen Jüngers sind, und daraus,

¹ Das Evangelium des Johannes. ¹³1953, S. 427.

daß der Geist, wie wir hörten, für immer gegenwärtig und wirksam bleibt. Es wird auch ausdrücklich gesagt. »Die Worte, die Du mir gegeben hast« – spricht Jesus zum Vater – »habe ich ihnen gegeben . . . und sie haben geglaubt, daß Du mich gesandt hast«, heißt es Johannes 17, 8. Und 17, 20 fährt sozusagen fort: »Nicht für diese allein . . ., sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben, bitte ich . . .«. Jesus hört das Wort vom Vater. Der Geist vernimmt es im Wort Jesu. Die Jünger, die mit ihm sind, nehmen es im Geist auf. Ihr Wort, das des Geistes Wort ist, wird zum Wort der nachfolgenden Zeugen. Das Wort des Geistes ist von vorneherein auf Tradition angelegt. Geist und Tradition sind nach unserem Evangelium keine Gegensätze. Aber eigentlich versteht sich das von selbst. Denn der Geist wird nach unserem Evangelium von jedem Glaubenden, der im Wort Jesu bleibt, empfangen. Er eröffnet sich dem an Jesus und nicht an sich selbst und an seine Welt Glaubenden. »Das sagte er aber mit Bezug auf den Geist, den die empfangen sollten, welche an ihn glauben« (Joh 7, 39). Der Geist der Wahrheit kommt über den und in den, der sich von dem Anspruch des im Geist der Wahrheit erinnerten und ausgelegten Jesus verlocken und fordern läßt und sich ihm anheimgibt. Wo aber das geschieht, daß einer in entschiedener Treue glaubt, erfährt sein eigenes Dasein und damit die Welt eine neue, ihre wahre und letzte Interpretation.

VI

Natürlich bedürfte es nun einer näheren Analyse dessen, was der Glaube, der den Geist empfängt, ist. Aber wir müssen sie uns hier versagen und wollen lieber noch einmal das Gesagte zusammenfassen. Wir sahen:

1. Die ursprünglich durch das Wort, das der sich offenbarende Gott ist, offene Welt kommt in der Geschichte vor in der Finsternis ihres Selbstverhängnisses von Lüge, Sünde und Tod. Sie ist als geschichtliche Welt entgegen ihrer bleibenden Herkunft in jeder Weise in sich verschlossen und auf sich verwiesen.

2. Ihre Verschlossenheit enthüllt sich in der Konfrontation mit Jesus, in dem das die Welt ursprünglich lichtende Lebenswort Mensch geworden ist. Die Welt mißversteht ihn, seine Worte und Zeichen und seinen Weg fundamental. Er ist für sie Rätsel und Anstoß, erregt in seinem Anspruch ihren Haß und fällt diesem zum Opfer. Die der Welt fremde, und wie sie meint, bedrohliche Wahrheit, die er ist, wird liquidiert.

3. Aber die Wahrheit läßt sich nicht mehr beseitigen. Denn der in seiner Hingabe Erhöhte und in die Herrlichkeit Eingegangene bleibt über alle vergehende Geschichte hinweg in seinem Geist der Wahrheit gegenwärtig,

und zwar so, daß dieser das Jesusgeschehen in seiner unverhüllten und gültigen Wirklichkeit interpretiert.

4. Durch den im Geist gegenwärtigen und offenbaren Jesus erfährt auch die Welt ihre wahre Interpretation. Sie wird in ihrer Sünde aufgedeckt, die sich letztlich im Unglauben gegenüber Jesus und dem Geist ausweist; ferner in der in ihr geschehenden Gerechtigkeit, welche die in Jesu Hingabe sich vollziehende, gerechte Recht-Tat Gottes ist; endlich in dem in Jesus über sie gekommenen und ihr nun immer wieder im Wort des Geistes der Wahrheit begegnenden Gericht.

5. Solche aufdeckende, heilsame Interpretation des Geistes vollzieht sich grundlegend im Wort der Jünger, die »von Anfang an« bei Jesus »sind« und von daher weiterhin durch jeden, der auf dieses Wort hin glaubt. Der Glaube, in dem der Glaubende sich Jesus anheimgibt, öffnet sich und seinem Wort den Geist der Wahrheit.